



II.

„Jü, Liese!“ ruft Krischahn Kohlhaas und läßt die Schweppe seiner Vierspännerpeitsche über die Vordergäule seines Postgespannes knallen, „jü!“ Und wie er sich vom Bocke niederbeugt und die Hemmschraube losdreht, rollt der schwere Wagen das letzte Stückchen des steilen Berges hinab, daß die Deichsel sich hoch über die Kummerte der Stangenpferde hebt, und dann auf der Landstraße die Thalsohle entlang unter der schwarzen Tannenwand hin. Da trabt sich's gut! „Vergauf schone mich — bergab halte mich — im Thale gebrauche mich — und im Stalle vergiß mein nicht.“ Das ist alte harzer Fuhrmannsregel und Krischahn Kohlhaas ist ein Schwager vom alten harzer Schläge. Vierschrötig, krummbeinig, schnauzbärtig, rothnäsig und alleweil kreuzfidel — da habt Ihr den ganzen Kerl, wie er leibt und lebt, natürlich die Postillonsuniform nicht zu vergessen und den alten Kragenmantel. Und dann das Horn! Ja, das kann er blasen; Alles, was wahr

ist! Hat sich manches Trunkgeld damit erblasen und manchen Schmatz von den rothwangigen Bauernbirnen in den Dörfern. Das ist nun lange her. Die Mädels sind alt geworden und der Krischahn Kohlhaas mit ihnen, ohne daß er's gemerkt hat, denn er hat sich immer an den Nachwuchs gehalten. Ja, ja, so geht's bergab! Früher blies er das Horn für die Liebste und reckte sich dabei wie ein Piqueur im Sattel, heute setzt er es schmunzelnd ab und steckt die frische Blutwurst ein, die ihm Jungfer Christel hinaufreicht, da wo die Landstraße an der Leichmühle einen Bogen macht. Ein Prachtmädel das, die Christel. So sah die Niece, ihre Mutter selig, aus dazumal, ehe sie den Leichmüller heirathete; war eben solch ein draller Brandfuchs mit ebenso treuen blauen Augen. — Bergauf, bergab! Der Mensch denkt, Gott lenkt und die Tannen rauschen ihre Wanderlieder dazu. Aber Krischahn Kohlhaas lenkt auch, seinen schlichten Lebenswagen und seine vier Säule. Wie lange wird's noch dauern? Wie lange wird's noch währen, bis sie vom letzten harzer Postwagen die Vordergäule wegnehmen und den gelben Karren von zwei plumpen Ardennerkräcken fortschleppen lassen, bis auch die mit dem ersten Pfiff des Dampfwagens verschwinden? Was kümmert es den Krischahn Kohlhaas! Er wird es nicht mehr erleben und er weiß, das ist gut für ihn. Bergab, bergauf! „Nü, Liese!“ Und

Krischahn steckt die Blutwurst unter den Bocksz, wickelt das Horn los und schmettert wie allabendlich zu den Meilern und Mühlen im Thale hinunter seine lustigen Stückchen vom alten schier dreißigjährigen Mantel und den drei Reitern am Thore.

Das Wild, welches eben vor seinem zurückbleibenden Plazhirsche her über die Landstraße wechselt, kennt diese Klänge und beeilt sich nicht sonderlich, die jenseitige Dichtung zu gewinnen; es hat in den schlimmen Wintertagen manches Stück Schwarzbrot von dem alten Postkutscher erhalten und manche Sandvoll würziger Rastanien dazu. Heute aber hat der Alte keine Augen für seine Waldfreunde. Da neben ihm auf dem Bocke sitzt Einer, den hat er so manches Mal heraufgefahren von Klein an, wie ihm die blonden Locken noch auf das grüne Sammetjäckchen fielen. War allemal eine Lust für den alten Kohlhaas, wenn der kleine Junfer neben ihm saß und mit seinen Kinderhänden wie ein Alter die vier Postgäule lenkte. Ja, dazumal! War ein rechter Wildfang dazumal. Und heute? Was geht's Dich an, Krischahn, was aus den Menschen wird. Vergaß, bergab! „Sü, Liese!“ — Pfui, schäme Dich, alter Narr. Freilich geht's Dich an! Hast ihn ja doch lieb gehabt, wie Dein eigen Blut und lieber noch, viel lieber! Ob reich, ob arm, vornehm oder gering, was thut das hier oben in den Bergen! Wie hoch sich auch Einer dünken

mag, Du kennst ihn doch, ehrliche alte Haut, und liesest in seinem Herzen und in den Falten zwischen den Brauen! Ja freilich, wer lesen könnte, was Alles da geschrieben steht. Viel Gutes wohl, viel Trübes auch. Dazumal unter den Kinderlocken las sich's leichter. Ja, die große Welt! Die weiten hohen Berge — höher noch als der Brocken —, über die sie nun auch schon mit dem Dampfswagen fahren und das Meer, das weite Meer, und die heiße Sonne da unten, wo die schönen Frauenzimmer wachsen mit den kohlschwarzen Augen! Das wird's wohl sein! Bierspännig mag er da auch wohl fahren, mit so einem dicknäsigen Kerl in rother Affenjacke hinten auf wie der vom Baron in Sollberg und mit hübschen Fräuleins im Wagen, viel schöner als das gnädige Fräulein in Angerrode! Ob sie da unten auch Hirsche haben und auch Lieder blasen?

„Alleweile weiß ich doch nich, junger Herr, wie das Lied hieß, das ich immer blasen mußte; wissen Sie noch, dazumal?“ „Ich entsinne mich wirklich auch nicht, Schwager.“ Das klang so höflich, so kühl. Der alte Kuhlhaas hätte lieber eine Maulschelle genommen. „Sü, Liese!“ Nun aber setzte er doch das Horn an und da blies er es hinüber zu den Bergköpfen wie einstmal, das sehnsuchtsvolle, weiche Lied vom Liebsten auf der ganzen weiten Welt, das aus dem Herzen weder Freund noch Liebchen verdrängen: „das ist im Vaterlande das

theuere Vaterhaus.“ Der Andere auf dem Bocke schlug den Kragen seines Reisemantels in die Höhe. Die Luft wehte so kühl und der Nebel fiel so naßkalt nieder. Oder war es das Lieb, das sich ihm so fröstelnd um's Herz legte! „Albernes, sentimentales Zeug“, murmelte er vor sich hin, „das fehlte gerade noch. Das Volk hier oben ist noch immer so einfältig, wie früher. Kein Freund und auch kein Liebchen verdrängt es daraus! Ueberschlaue Weisheit! Als ob es Freunde gäbe, was man Freunde nennt in den Jahren der Jugendeseleien! Sie halten wohl Stich bis zu einem Rencontre, einer Spielparthie; aber beim ersten Tausendfrancsbillet, beim ersten Mädcl schnappen sie ab! Man kennt das. Uebrigens Mädcl, à propos. — Sagen Sie, Schwager“, fuhr er laut fort, „was war das für ein Teufelsföchschen da unten an der Leichmühle?“ Siehst Du wohl, Alter, das ist's, was da zwischen den Brauen und um die übermüthig zuckenden Lippen geschrieben steht. Hast doch das Lesen noch nicht verlernt, alter Knabe! „Meinen der junge Herr vielleicht die rothe Christel, Leichmüller Bornträgers Christel? Ja, das ist ein Teufelsmädcl und rechtchaffen und brav dazu.“ „So, so, rechtchaffen und brav. Kommt sie zuweilen nach Rothenbruch?“ „Das nicht, aber in Angerrode beim gnädigen Fräulein Marie, da ist sie oft. Sie hat mit dem Fräulein zusammen

Schule gehabt, sie hat Alles gelernt, was das Fräulein weiß. Viel zu viel. — Sü, Liese!" „So, nun, da kann man sie ja dort ansehen." — Siehst Du, Krischahn, so fängt's an. Man besieht sie sich. Paß auf, alter Knabe, es ist das Kind von Deiner Niece selig und und die Niece unter dem grünen Nasen kann über ihr Kind nicht mehr wachen. „Sü, Liese, entfamigtes Schingelaich!" — Dummer, alter Kerl, was kann die arme Mähre dafür! Dreh die Schraube los und laß den Wagen im Thale dahinrollen und blas ein hübsches Stückchen, denn dort drüben liegt das Forsthaus Rothenbruch und da kommt schon der Herr Oberförster, um seinen Jüngsten abzuholen. Ja, da kam der alte stattliche Herr, aber Krischahn Kohlhaas blies nicht, wie sonst ein Willkommenstückchen, nur ein Signal, das so jämmerlich verstimmt klang, als wäre ihm etwas in das Mundstück gerathen. War auch so. Sein Unmuth war auch nicht durch das ansehnliche Trinkgeld beschwichtigt, das ihm der junge Herr reichte. Im Gegentheil, das brannte ihm wie Sündengeld in der Hand. Er steckte es aber doch in die Westentasche und als er den Berg hinanfuhr, schüttelte er den Kopf und die Schnapsflasche und dann wieder den Kopf. Dann mußte er wohl mit sich in's Reine gekommen sein, denn als der Oberförster mit seinem Hans durch das Wildgatter schritt, hörten sie ihn von der Höhe herab das Posthorn

blasen: „das ist im Vaterlande das theuere Vaterhaus.“ Ja, Hans, das Vaterhaus und in welch' einem Vaterlande! Da kommt auch schon „Hirschmann“ gesprungen, immer noch der Alte, spurfest und treu. Und dort breiten sich die Arme entgegen, treue liebe Mutterarme. Und Bruderhände schütteln Dich, - als ~~als~~ wollten sie Dich aufrütteln aus langem Schläfe und um Deine Kniee springt ein Knabe, waldb frisch, blauäugig, blondlockig, ein Tollköpfchen wie Du es selbst einmal warst. Das ist das Glück!

Nein, nicht das volle Glück! Eins fehlt, Eine. Mit braunen Seidensflechten Eine und blauen Träumeraugen unter dunkelen Wimpern, so recht das Gegenstück zu Dir, übermüthiger blonder Taugenichts: Marie. Sie steht mit Emilie am Fenster des Erkerstübchens und lehnt ihr Köpfchen an die Schulter der älteren Freundin, um der zitternden Bewegung Herr zu werden, die sie wie Fieberfrost durchschauert. Sie ist heimlich vom Vaterhause herübergekommen und schleicht sich wie ein Dieb davon, um allein zu sein mit ihrem Weh. Nur Einer hat sie bemerkt; unter seinen alten buschigen Brauen müßte ja nicht der Jägerblick hervorblicken! Und aus seinen treuen lieben Augen leuchtet es zu ihr empor, als rufe er ihr zu: „Kopf hoch, mein treues starkes Mädchen, ich bin bei Dir, ich der Königlich preußische Oberförster Runo Freiherr von Obersdorf,

und der Satan soll den Bengel reiten, wenn er nicht Vernunft annimmt.“ Der Sohn nähme vielleicht Vernunft an, denn Alles, was ihm hier wie ein stummer Vorwurf entgegentritt, hat ihn mächtig ergriffen, und durch sein Hirn jagen sich, wie im Herbststürme die Wolken, wirre und lichte Gedanken.

Aber da sitzt er nun wieder auf dem Sopha neben der Mutter und läßt sich verhätscheln, wie als Junge. Ja, die Weiber! Da lassen sie sich erzählen von Paris und Rom und Athen und den Französinnen und Griechinnen und Tscherkeßinnen und all' dem anderen Weibervolk und wenn sie den Firtlesanz begaffen, den ihnen das Söhnchen mitgebracht hat und ihn dafür mit Kaffee und Kuchen päppeln können, hat sie der Fuchsschwänzer wieder auf seiner Seite und scheert sich den Teufel um alte Sünden. Der Oberförster trommelte ärgerlich an den Fensterscheiben und wandte sich dann zu Ludolf, der am Ofen vor sich hinblickte.

„Komm Ludolf, wir wollen nach dem Schwanenhalse sehen!“ Draußen war es inzwischen finster geworden und die Föhren bogen sich ächzend im Sturme. Dem Oberförster und seinem Aeltesten war das die lustigste Musik, denn in solcher regenprasselnder Herbstnacht treibt der nagende Hunger den schieläugigen Reinecke an die Brocken auf dem Fangplatze. Waidlust und Jägerblut, Gott erhalt's!

Auch „Hirschmann“ war es gar nicht recht, daß er daheim bleiben mußte, obgleich es in der Hütte warm und behaglich war. Frau Malchen hingegen konnte nicht begreifen, wie man bei solchem Hundewetter in den Wald gehen konnte, während ihr Liebling kaum Zeit gewonnen hatte, sich zu wärmen. „Komm Hans, nimm noch eine Tasse Kaffee und ein Stück Pflaumenkuchen. Er ist frisch gebacken. Es ist nur gut, daß Du wieder hier bist. Nicht wahr, Du bleibst nun auch recht oft bei mir und erzählst uns etwas?“ „Gewiß Mama. — Sagtest Du etwas, liebe Schwägerin?“ „Ich wünschte nur, daß Du deine Erzählungen so wähltest, daß auch ich und mein Kind zuhören können“, entgegnete Frau Emilie. „Ich werde Dir nichts als die unschuldigsten Kindermärchen erzählen, vom Pfefferkuchenberge und von verzauberten Prinzessinnen. Vielleicht finde ich in der Umgegend ein goldhaariges Dornröschen.“ Und mit jenem anmuthigen Spotte, in den sich die Mutter verliebt hatte, küßte Herr Hans die Hand der Schwägerin, nicht ohne im Stillen zu bemerken, daß sie sonnenverbrannt und gebräunt war. Fi done! Zum Glück für seine Eitelkeit sah der junge Herr den Blick voll verächtlichen Bornes nicht, welcher ihn aus Emilien's Augen traf. Aber Frau Malchen bemerkte ihn und ärgerte sich darüber. Zwei aber weiß ich, denen er aus der Seele gesprochen hätte,

dieser Blick; die Beiden, welche, bis auf die Haut durchnäßt, eben dem Meister Reinecke den Gnadenstreich gaben, der nach langem Liebäugeln und argwöhnischen Quersprüngen sich doch an den verlockend duftenden Abzugsbissen von gebratenem Rackenfleische gewagt hatte und nun mit dem Kragen im Schwanenhalse saß.

„Ja, ein Fuchs und ein Jäger
Sind alleweile schlau,
Und sie nehmen's auch Beide
Miteinander gar genau!“

